

Zeitschrift: Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse

Herausgeber: Verein Schweizerischer Geographieleher

Band: 14 (1937)

Heft: 5

Artikel: Zur Anthropogeographie der Rhodopen

Autor: Winkler, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueberlieferungen und durch Siedelungen der Mongolenzeit belegt ist. Bei dieser jüngsten, sarinischen Transgression wurden die aus dem XII. Jahrhundert stammenden Mauern einer Karawanserei in der Bucht von Baku, die heute als «Bailoiv-Steine» bekannt sind, überschwemmt. Erst von der Sarayphase an ist *Cardium edule* zu finden.

Ihr stärkstes Relief erhielten die Ufer bei dem grössten Tiefstand des Kaspischen Meeres im VI. nachchristlichen Jahrhundert. Der Untergrund des Wolgabeckens weist bereits bei Stalingrad, d. h. 600 km von der Mündung weg, die Höhe von -26 m, d. h. die heutige Spiegelhöhe des Kaspischen Meeres auf. Südlich von Stalingrad erreicht die Wolga eine Tiefe ihres Bettes z. B. beim Dorfe Durnowskaja bei Astrachan von -58 m, bei Astrachan von -45 m; in der Nehrung von Kossa an der Wolgamündung steigt der Boden auf -27,7 m an; er ist hier also nur noch 1,7 m tiefer als der Spiegel der Kaspisee. Diese grossen Tiefen des Wolgabettes unterhalb Stalingrad sprechen für eine starke Erosion bei einem viel grösseren Tiefstand des Seespiegels, als er heute vorhanden ist. Eine Erklärung mit Hülfe von Krustenbewegungen erscheint weniger haltbar. In diese Trockenperiode fallen die ersten Wanderungen der Slaven, vom nordöstlichen Karpathenvorland aus. Erst von der sarinischen Transgression an nahm die Wolga wieder ihren Lauf nach Südosten.

Wohl handelt es sich bei diesen Ausführungen um ein vorläufiges Bild der Küstenveränderungen im Umkreis des kaspischen Meeres. Die Spiegelschwankungen dieses Binnenmeeres sind aber in hohem Masse Folgen von klimatischen Veränderungen. Sowohl die Klimaveränderungen, wie die Veränderungen der Uferbreiten sind hier von grösstem Einfluss auf die Besiedelung und die Wanderungen der Völker gewesen.

Zur Anthropogeographie der Rhodopen.

Von Ernst Winkler, Wangen (Zürich).

Der Umstand, dass sich das geographische Schrifttum über Bulgarien, besonders durch deutsche Forscher wie Burchard, Gellert, Stubenrauch, Wilhelmy u. a. gefördert, erfreulich mehrt, lässt es geraten erscheinen, auf eine Arbeit hinzuweisen, welche der Fachwissenschaft entgangen sein dürfte. Das ist der «Beitrag zur Anthropogeographie des mittleren Rhodopengebirges» von St. T. M a l e e w a, der 1928 als Dissertation (165 Schreibmaschinenseiten, 76 Photos und 21 Hauspläne)* in Zürich beendet, aber nur in einem 28-seitigen Auszug in sehr kleiner Auflage erschienen ist. Im Hinblick auf verschiedene in Aussicht gestellte Werke verwandten Inhalts (s. H. W i l h e l m y: Bulgarien im Geogr. Jhr., 48, 1933, St. 95) wird sich deshalb eine Wiedergabe der wesentlichsten Resultate dieser Studie rechtfertigen.

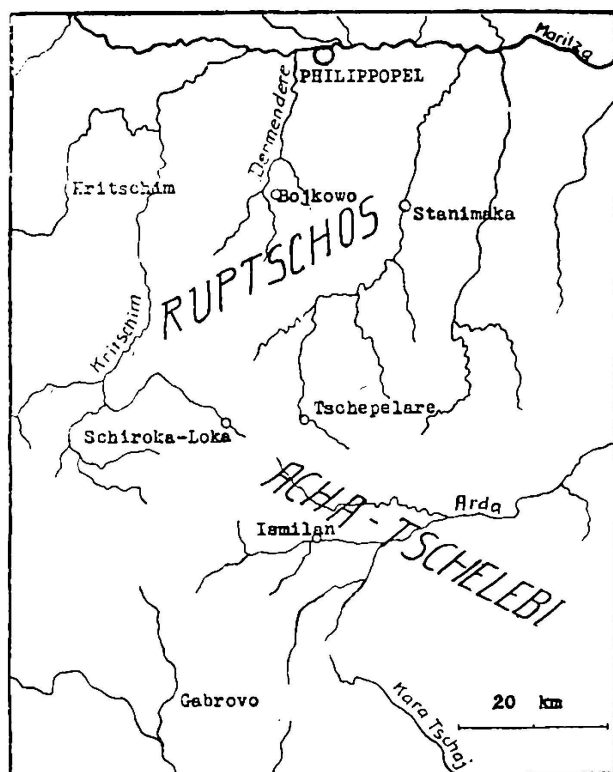
Sie gibt vor allem eine auf Beobachtungen, weniger auf Literaturstudien beruhende anthropogeographische Analyse der um das Arda-

* Manuskript im Archiv des Geogr. Instituts der Universität Zürich (Direktion Prof. Dr. H. J. Wehrli).

becken gelagerten Gebiete Acha-Tschelebi und Ruptschos (s. Skizze). Ausgehend von einer summarischen Schilderung der Landschaftsnatur, die als besondere Züge den Gegensatz massiger Grossformen und scharf geschnittener, bald schluchtartiger, bald ausgeweiteter Täler, sowie das kontinental betonte Klima hervorhebt, wird zuerst die völkische Zusammensetzung der Bewohner diskutiert. Der zur Zeit der Untersuchungen (1915—20) bestehende Mangel genauer Lokalstatistiken verhinderte leider ein zahlenmässig begründetes Bild davon zu geben; doch konnte unter der auf 53 Dorfschaften verteilten rund (1920) 40 000 Personen zählenden Bevölkerung ein entschiedenes Vorherrschen der orthodoxen Bulgaren über die sogenannten Pomaken oder mohammedanisierten

Bulgaren und über die wenigen, aber in fast allen Dörfern vorhandenen Zigeuner festgestellt werden. Es zeigte sich dabei, dass die christlichen Bulgaren hauptsächlich am Oberlauf der Arda siedeln, während die übrigen Gebiete gemischte Bevölkerung besitzen, was wohl mit der Besiedlungsgeschichte, insbesondere mit der Geschichte der Türkenerobierung zusammenhängt.

Die übliche Siedlungsart ist die der zerstreuten, aus 5—20 Häusern bestehenden Höfe und Weiler, der meist in Mulden oder an Hänge gelagerten «Kolibak», «Machala» oder «Machatschinka»; eigentliche geschlossene, 50 bis



Uebersichtskarte des Rhodopengebirges.

100 und mehr Häuser und über 1000 Einwohner zählende Dörfer sind weniger verbreitet. Deren Lage erscheint dann vor allem durch die Talweitungen bestimmt. Da die Bewohner selbst allerdings meist mehrere Einzelsiedlungen zusammen als Dorf zu bezeichnen pflegen, ist, wie übrigens vielerorts in Mitteleuropa, eine genaue Unterscheidung zwischen Dorf und Kleinsiedlung nicht möglich; auch deshalb nicht, weil Namen und Gruppierung wechseln. Ebenso wenig beobachtete Maleewa einheitliche Grundsätze bei der Siedlungsanlage. Nur die fast überall an Strassenkreuzungen, Brunnen oder Quellen angelegten Dorfplätze, wo sich Volksfeste und -belustigungen abspielen und die Viehherden sich sammeln, sind ein Hinweis auf gewisse Regelmässigkeit.

keiten im Siedlungsaufbau. Die Häuser lassen sich in beständig, meist in den Dörfern befindliche, und ausserhalb gelegene, periodisch bewohnte Typen gliedern. Erstere, soweit es bäuerliche sind, tragen vorwiegend den Charakter dreistöckiger, aus Steinsockel und Flechtwerk oder Lehm gebauter Einfamilienwohnungen. Ueblicherweise sind Scheune und Stall von ihnen getrennt, aber durch geflochtene Zäune, welche zugleich einen freien Platz und kleinen Gemüse- und Obstgarten einschliessen, doch vereinigt. Die sogenannten Sommerwohnungen, Koliba oder Kaschla heissen, dienen dem Zwecke rationeller Bebauung der oft weit auseinanderliegenden und zerstückelten Felder; sie enthalten fast durchwegs auch Scheune und Stall. Doch bestehen ausser ihnen auch bloss freistehende Viehställe, wie die der Schafe, die «Saja», oder die Milchverarbeitungshütten oder Mandra. Womöglich baut man sie aus begreiflichen Gründen an Quellen oder Bäche. Sie werden sowohl aus Stein wie aus Holz errichtet; in letzterem Falle bricht man sie häufig beim Wechsel der Arbeitsstätte ab und verlegt sie an eine andere: im Frühsommer in tiefer, im Hochsommer in höher gelegene Gegenden. Ob die Entstehung der mittelhodopischen Siedelungen wirklich, wie Maleewa glaubt, durch ein ständiges Vorschieben und Vergrössern von periodischen Wohnungen aus Gebieten ursprünglicherer Siedlung in siedlungsleere Räume zu denken ist, wird erst eindringliches-siedlungsgeschichtliches Gesamtstudium der Rhodopen entscheiden können, scheint aber allerdings nach Studien H. Wilhelmys in Hochbulgarien (Kiel, 1935/36, 2 Bde.) zuzutreffen.

Als Haupterwerbszweige werden in der Arbeit Landbau und Viehzucht genannt, wobei als mittlere Betriebsgrössen schätzungsweise 1—10 ha angegeben sind, sodass also Kleinbesitz vorherrscht, der zudem nur etwa die Hälfte des Gesamtmaterials einnimmt, während der übrige Teil den Gemeinden, Klöstern und dem Staat gehört. Innerhalb des Privatbesitzes besteht ausserdem ein Unterschied der Güterverteilung nach dem religiösen Bekenntnis. Den Pomaken, die bei der türkischen Invasion zum Islam übertraten, wurden grössere Güter auf bessern Böden zuteil als den christlich bleibenden Bulgaren, sodass die letztern, die überdies dichter wohnen, noch heute auf ungünstigeren wirtschaftlichen Grundlagen arbeiten. Trotzdem zeigen sich aber in den Betrieben keine wesentlichen Differenzen, vielmehr wurde zur Zeit der Untersuchung fast allgemein das Dreifeldersystem angewendet, während der öffentliche Dorfbesitz als Weide Verwendung fand. Diese relativ primitiven Anbauverhältnisse scheinen sich nur langsam zu ändern, wie Verf. selbst auf einem kurzen Streifzug 1931 feststellen konnte. Hauptgetreidearten sind Mais, Weizen, Hafer und Gerste, wobei der Weizen entsprechend der Höhenlage des Gebietes gegenüber dem Roggen, der bis ca. 1300 m gedeiht, und auch gegenüber dem in den Flusstälern dominierenden Mais zurücktritt. Zum Getreide treten im Feldbau meist weisse Bohnen, Linsen und Erbsen, sowie Kartoffeln als Gemüse; die Dörfer Sitowo, Lilkowo, Bojkowo u. a. gelten dabei als Lieferanten guter Kartoffelquali-

täten an die Orte Philippopol und Stanimaka. Der Gartengemüsebau ist wenig entwickelt, doch gewinnt er, namentlich an den Nordhängen der Rhodopen ständig an Raum, da seine Produkte in der Stadt leicht abgesetzt werden. In den innern Tälern und am Südfusse des Gebirgs bis auf 800 m soll sodann der beste europäische Tabak gedeihen und den Lebensunterhalt ganzer Familien bilden. Die Grenze des Weinbaus legte Maleewa zwischen 400 und 700 m; seine Hauptgebiete liegen nach ihr in den Nordrhodopen, von wo auch die besten Tafeltrauben in die Städte gelangen. Wie in Westeuropa hat auch hier die amerikanische Rebe infolge Reblausepidemien Platz gegriffen. Mit dem Weinbau ist meist die Obstzucht vergesellschaftet; doch scheint ihr erst die neuere Zeit durchgreifend günstig zu sein, obwohl namentlich durch die Türken die Obstpflanzungen längst zur Blüte gelangt waren.

Fast ebenso wichtig wie der Landbau ist die Viehzucht. Sie erstreckt sich auf Schafe, Ziegen, Rinder, Schweine, Maultiere oder Pferde und Büffel, wobei die Nutzung der ersteren die wichtigste Beschäftigung des Volkes bildet. Vermutlich von den kleinasiatischen Juruken eingeführt, ist die Schafhaltung heute fast allen Familien gemeinsam. Kleinbetrieb und Genossenschaften sind in verschiedenen Variationen vorhanden. Beiden eignet als charakteristisches Merkmal die Saisonwanderung. Noch unter den Folgen des Weltkrieges leidend, gehört die Schafzucht mit der Geflügelhaltung und der angeblich seit frühesten Zeiten hier üblichen Seidenraupenzucht zu den Wirtschaftszweigen mit günstiger Zukunft. Interessant ist schliesslich die Fischerei, die von vielen rhodopischen Familien an der ägäischen Küste betrieben wird und ebenfalls zu einer typischen Saisonwanderung geführt hat, welche näher untersucht zu werden verdient.

Die noch grossenteils reichen Waldungen namentlich der Nordhänge unterliegen je nach ihrer Zugehörigkeit zu Staats-Genossenschafts- oder Privatbesitz mehr oder weniger systematischer Pflege. Vielerorts, besonders im Süden, haben sie allerdings unter der Entwaldung so gelitten, dass Wiederaufforstung gegen Ueberschwemmung und Abspülung ein ähnlich dringendes Problem darstellt wie in Italien.

Wie noch viele andere regionale Landschaftsdarstellungen gibt auch Maleewas Studie kein deutliches Bild vom Anteil der einzelnen Wirtschaftszweige am Gesamtwirtschaftshaushalt der untersuchten Gebiete. Es fehlt auch, wahrscheinlich mangels damaliger zuverlässiger lokaler Statistiken eine eingehendere Darstellung von Gewerbe und Industrie. Zwar wird gesagt, dass Hauswollindustrie (im Zusammenhang mit der Schafzucht), Kupferschmiedekunst, Tischlerei (Walldreichtum) und Fuhrhalterei wichtige Erwerbsquellen der Bewohner sind oder waren, dass zudem die Fremdenindustrie starken Einfluss auf diese Gebiete zu nehmen begonnen hat, allein nähere Angaben fehlen. Ebenso spärlich sind Hinweise auf Handel und Verkehr, doch werden immerhin die wichtigsten Ausfuhrgegenstände: Holzmaterialien, Dörrobst, Holzkohle, Käse, Butter, Wolle, Felle und Handarbeiten verschiedenster Art, wie die Ein-

fuhrartikel: Stoffe, Zucker, Kaffee, Waschblau, Getreide, Kolonial- und Manufakturwaren, aufgezählt, wobei auch betont wird, dass der Export meist nach Philippopol, Stanimaka, Kaskowo, Saloniki usw. geht, während der Einfuhr fast ausschliesslich aus Xanthi, Stanimaka und Philippopol erfolgt.

Für den Volkskundler sind die Kapitel «Lebensweise der Bevölkerung» und «Familienorganisation» speziell interessant, da die Verhältnisse vor der Neuordnung des Staates festgehalten sind; hier kann darauf nicht eingegangen werden. Lediglich über die Bevölkerungsbewegung sei noch beigefügt, dass *Malewa* vorübergehenden und dauernden Wohnungswechsel unterscheidet. Unter ersterem schildert sie die Saisonwanderungen der Schafbauern von der ägäischen Ebene ins Gebirge, der Landbauern von ihren Dauersiedlungen zu den Sommerwohnstätten, der Zimmerleute zwischen Heimat und Rhodopenvorland, der Fischer und der Fuhrhalter, die bereits genannt wurden. Bei der dauernden Wanderung widmet sie der Auswanderung aus wirtschaftlichen und politischen Gründen (Pomaken nach Erlöschen der türkischen Herrschaft) besondere Ausführungen.

Ein allerdings sehr lückenhaftes Siedlungsverzeichnis der Landschaften der Tschepelare-Ugowo-Dermendere-Kritschimtäler und von Acha-Tschelebi beschliesst die Arbeit, die durch ausgiebigere Auswertung der immerhin zur Zeit der Untersuchung bereits vorhandenen Statistik sehr gewonnen hätte. Ebenfalls würde eine landschaftskundliche Synthese ihren Wert bedeutend erhöht haben, doch lag eine solche nicht im Plan der Autorin.

Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

Architektur und Weltbild Südasiens.

E. W. In der Sitzung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft vom 9. März sprach Prof. Dr. Robert Freiherr von Heine-Geldern (Wien) über «Weltbild und Bauform in Südostasien». An die Tatsache anknüpfend, dass nirgends das Landschaftsbild das innige Verwobensein des Menschen mit den magischen Kräften der Erdnatur und des Weltalls so auffällig widerspiegelt wie in den grossartigen Bauwerken Hinterindiens, führte er anhand von teils wenig bekannten Lichtbildern deren bedeutendste Repräsentanten vor. An den Tempeln und Klöstern Siams zeigte er zunächst, wie jedes religiöse Bauwerk als kleines Abbild des Weltgebäudes gedacht ist. Die Mitte der oft mehrere Quadratkilometer grossen Anlagen nimmt gewöhnlich der Böt, der eigentliche Haupttempel, als viereckige Halle ein, in der die feierlichsten Kulthandlungen stattfinden. Seine Front ist nach Osten gerichtet, während an der Westwand, dem Eingang gegenüber und ebenfalls nach Osten gewendet, die wertvollste und vornehmste Buddhastatue aufgestellt ist, die dem heiligen Berg Meru, dem Sinnbild des Makrokosmos, entspricht und auf die alle umliegenden Gebäude und religiösen Bildwerke ihrer Lage nach bezogen sind. Der